

Saale-Zeitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

Halle a. S., Sonntag, 28. Mai 1916.

Die Kämpfe bei Verdun.

Der Feind überall verlustreich abgeschlagen.

Ämtliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 28. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Erkundungsabteilungen drangen nachts an mehreren Stellen der Front in die feindlichen Linien; in der Champagne brachten sie etwa 100 Franzosen als Gefangene ein.

Westlich der Maas griff der Feind unsere Stellungen am Südwesphange des „Loien Mannes“ und am Dorfe Coumieres an; er wurde überall unter großen Verlusten abgeschlagen. Westlich des Ruffes herrschte heftiger Artilleriekampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung.

Ein russisches Flugzeug wurde in der Gegend von Slonim im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen — zwei russische Offiziere — sind gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Insgesamt 15 volle Infanterie-Regimenter gefangen.

Welchen Verlust bedeuten die 40 000 Gefangenen von Verdun?

Ein Hauptmann der Reserve eines Infanterie-Regiments schreibt der „Tag. Rund.“:

Wie die Oberste Heeresleitung am 18. Mai kündete, betrug an diesem Tage die Zahl der seit dem 21. Februar in den Kämpfen im Maasgebiet an Gefangenen 42 + 711 = 753 Offiziere und 1646 + 50 + 38 155 = 39 551 Mann. Dieses Ergebnis begleitet ein Kriegserberichtler mit der Bemerkung, daß die Franzosen vor Verdun bisher an Gefangenen ein bereits ein ganzes kriegsstarres Korps verloren haben. Das ist rein an der Zahl gemessen wohl richtig. Berücksichtigt man aber die Kampferhältnisse in der vordersten Linie, mit denen die Kriegserberichtler naturgemäß nicht vertraut sein können, so ergibt sich doch ein anderes, für uns meist günstigeres Bild.

Das, was wir während des schweren Stellungskrieges im Westen fangen, sind fast ausschließlich Kampfergebnisse

der vordersten Linie, also Infanteristen, die mit dem Gewehr in der Hand oder am Maschinengewehr kämpfen. Die Zahl der gleichfalls während eines ernstlichen Kampfes „ganz vorne“ befindlichen Pioniere, Minenwerfer, Artilleriebediener usw., die also auch gefangt werden, ist demgegenüber ganz gering. Die weiter rückwärts befindliche Artilleriebedienung oder gar die Wagen- und Trains können sich fast stets rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Nun können aber auch die Angehörigen eines Infanterie-Regiments — hüben und drüben — nicht sämtlich in vorderster Linie sein. Man unterteilt bei uns — und ebenso liegen die Verhältnisse beim Gegner — drei „Stärken“. Der erste Stärke sind die Gefechtsstärke und die Kampfstärke. Zur Kampfstärke zählt alles, was an der Frontlinie steht bis jeder ein. Zur Gefechtsstärke gehören die nicht, die bei der „großen Bagage“ sich befinden. Dieser befehrt die Truppe erst, wenn sie im Quartier oder im Bivouak ist. Sie umfaßt alle Nachwagen, Lebensmittelmittelwagen und Marktentwenger sowie die Bortrats- und Futterwagen der Maschinengewehrkompanie, Fahrs- und Begleitpersonal dieser Fahrzeuge sowie die Zahlmeister und ihr Hilfspersonal, in der Regel auch der Musikmeister und die Musiker, sofern sie nicht gerade als Hilfskraftentwenger verwendet werden, kommen nicht auf das Gefechtsfeld und sind am Schützengrabenkampf nicht beteiligt. Ihre Zahl beträgt über 100 für ein Regiment.

Wenn man nun ein sehr gut ausgefülltes französisches Infanterie-Regiment zu 3000 Mann — es werden wohl wenige diese Zahl erreichen! — so bleiben als Kampfruppe allerhöchstens 2675 Offiziere und Mannschaften. 39 851 + 753 = 40 604 Gefangene an der Maas machen, bedeutet also daß von (40 604 : 2675 =) über 15 Regimenten überhaupt

keine Kampfruppen mehr vorhanden sind oder, wenn man es nach Korps rechnen will, daß fast 2 Korps, zu 8 Infanterie-Regimenten, überhaupt keine kämpfende Infanterie mehr haben, also völlig kampfunfähig sind. Zofolgerweise, nur durch Gefangenennahme!

Die unverwundliche Vorkostkraft der Zentralmächte.

Paris, 28. Mai.

Die unumwundene Erklärung des „Temps“, daß die bisherigen Verbände der Zentralmächte als morgen aufzugeben seien, um den französischen-britischen Alltagsvermögen neue Möglichkeiten zu eröffnen, entspricht vollkommen der in den parlamentarischen Herrensassisen und anderen großen Kommissionen vorherrschenden Auffassung. Außer dem „Temps“ geben Heros „Victoire“ und andere regierungstreue Blätter dem dringenden Wunsch nach neuen Möglichkeiten für die französische und die Viererbandenleitung Ausdruck, da die unverwundliche Vorkostkraft der Zentralmächte täglich und stündlich den Viererbanden den empfindlichsten Stellen gefährt. In diesem Sinne sprechen sich auch die Vorkostkräfte des Komitees für geheime Kammerhandlungen, denen die Feindpresse kaum mehr zu widerstreben mag, aus.

„Unser Jahrhundert heroischer als frühere.“ Ein neutrales Urteil.

Kopenhagen, 27. Mai. Der Militärmitarbeiter der „Politiken“ führt unter anderem aus: Die ungeheure Schlacht bei Verdun hat nicht ihresgleichen in der Weltgeschichte. Es ist eine der größten Schlachten, die es jemals, seit die Welt steht, gab, und zwar nicht nur wegen der Menge der Kämpfer und der heillosen Länge der Schlacht, sondern auch durch den Einsatz von Mut und Angriffskraft, die die beiden Heere zeigten. Alle Kämpfe, die in der Vorkostzeit existierten, erlischen und verwinden beim Vergleich mit der Schlacht von Verdun. Frühere Kämpfe drehten sich immer nur um wenige Stunden oder Tage und einige tausend Mann. Aber Hunderttausende Woche auf Woche, Monat auf Monat, dazu zu bringen, im Trommelfeuer auszufallen und immer wieder vorzurücken, ist einfach unfassbar. Das ist mehr als heroisch, das ist der Beweis, daß unser Jahrhundert größer, härter und gewaltiger ist als irgendein früheres Jahrhundert in der Geschichte, das es reich ist an grenzenlos opferwilligem Mut, an seltenem Willen und Kühnheit der Gedanken.

Absetzung zahlreicher italienischer Generale.

e. B. Lugano, 28. Mai. Nach römischen Meldungen norditalienischer Blätter wurde nach dem ersten Mißerfolge in Südtirol die Absetzung aller Generale vorgenommen, die sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen gezeigt haben. General Bussati, dessen Bruder Flügeladjutant des Königs ist, mußte wegen ungenügender Vorbereitung der Defensiv im unteren Südtirol gehen. Andere werden ihm bald folgen und Männer an ihre Stelle treten, deren Namen, wie dem italienischen Volke erzählt wird, für ihre militärischen Fähigkeiten bürgen, wenn sie auch wegen Junferlichkeit noch nicht genannt werden dürfen.

Düstere Ahnungen in Italien.

e. B. Zürich, 28. Mai. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ wird aus Mailand geschrieben: In ganz Italien heißt es heute: Wir wollen Frieden. Aus dem Lande, wo die Arbeitskräfte fehlen, ist das Leben schon unerträglich geworden. Aber auch in der Stadt ist es nicht besser. Die Vereinigten Arbeitervereine stellen fest, daß der gegenwärtige Mangel an Arbeitern und Rohmaterialien, besonders Kohlen, binnen kurzem einen Stillstand der nationalen Industrie und eine Krise in den öffentlichen Arbeiten, gleichviel ob sie kommunalen oder privaten Verwaltungen unterliegen, voraussetzen lassen. — Wo auch die besseren Stände sehen bereits das Unheil vor, das ihr droht.

Die französische Presse zum Rückzug der Italiener.

Genf, 27. Mai. In einer der Tage aus dem Eroberer Kriegsschauplatz gewidmeten Besprechung geht das „Journal des Debats“ zu, daß die Italiener überall auf die letzten, die Tiefen der Verteidigung den Höhen zurückgeworfen wurden. Es sei wahrheitsgemäß, daß Cadorna diese Stellungen halten werde, doch dürfe man nicht vergessen, daß der italienischen Frontarmee auch die Rolle des Planenschlüßes der Jongsarmee zufällt. Es sei deshalb eine gefährliche Täuschung, den Ernst ihrer Rolle außer acht zu lassen. Auch die „Information“ erkennt die bedeutenden Erfolge der Oesterreicher an.

Italienische Offensive bei Valona?

Sag, 28. Mai. Der „Times“-Korrespondent in Salont berichtet, daß die Italiener in Valona offenbar eine Offensive begonnen haben. Aus Korintha wird berichtet, daß sie die Höhe von Koderiva auf dem rechten Ufer der Volonja leicht haben und gegenwärtig die Dorf Valonari, das durch die Oesterreicher besetzt ist, beschießen und zerstören. Die Italiener fordern die Bewohner der Dörfer in der Umgebung des Flusses auf, ihre Wohnungen zu verlassen, da die Dörfer in nächster Zeit im Operationsgebiet gelegen sein würden. Die Italiener gehen auch in der Richtung auf Berat vor. (2. Red.)

Kampfmüdigkeit der serbischen Armee.

e. B. Athen, 28. Mai. Es ist bezeichnend für die Kampfmüdigkeit der reorganisierten serbischen Truppen bei Saloniki, daß sie auf das strengste durch französische Generalen bewacht werden müssen, damit sie nicht desertieren.

Die irischen Unruhen gehen weiter.

WTB. London, 27. Mai. In Dublin wurde heute bekannt gemacht, daß wegen der in gewissen Teilen Irlands noch immer andauernden Unruhen und Unruhen das Kriegsgesetz in ganz Irland bis auf weiteres in Kraft bleibt.

Immer mehr militärische Anlagen auf den Mandaninseln.

e. M. Wien, 27. Mai. Das „Deutsche Volksblatt“ meldet aus Kopenhagen: Hier vorliegenden Nachrichten zufolge hat Rußland auf den Mandaninseln auch mit der Errichtung großer militärischer Werksstätten und militärischer Arsenale begonnen.

Widwidfeier zu Ehren Delbrücks.

Berlin, 27. Mai. Der Reichskanzler hatte gestern Abend die Staatsminister und Staatssekretäre zu einer Widwidfeier für den selbsterlebten Staatssekretär und Staatsminister Dr. Delbrück zu sich geladen.

# Massenflucht aus Verona und Venedig.

Paßt in ganz Oberitalien.

Was die italienischen Zeitungen, soweit sie den Wintern der Regierung gehören, zu verschweigen suchen, das bringen jetzt der im tiefsten Innern erschütterten Defensivität die Tausende von Flüchtlingen aus dem Kriegsgesamt zum Bewußtsein. Eine Wanne von unglücklichen Menschen wälzt sich vom Osten Oberitaliens nach dem Westen zu. Am vorigen Sonnabend jung es an. Mailand ist die Augen auf. Das kann nicht mit richtigen Dingen zugehen, sagte sich seine Bevölkerung. „Die Regierung selüigt uns!“ erscholl es auf den Straßen, ohne daß die Polizei mit dem an ihr früher beobachteten Schneid eingriff. Heute steht ganz Mailand, wie mir zuverlässig Schweizer von dort berichten, unter dem Eindruck des Flüchtlingselends, das man bisher nur aus den Schilderungen fremder Blätter und ähnlichen Vorgänge in Frankreich, Rußland und Serbien kennen gelernt hatte. Als am Sonntag und Montag immer neue Züge ungeheurer Menschen aus dem Osten entsetzt, entsetzt die Verwirrung, die am Dienstag, in den Vormittagsstunden fast bis zum Chaos stieg. Und noch immer sind Tausende gelangter Bewohner von Venedig, Vicenza, Verona, Brescia, Bergamo unterwegs nach Mailand, Turin und Genua.

In Verona wurden am Sonntag nachmittag alle Räume des Bahnhofs verwickelt, als die Beamten sich weigerten, Karren auszugeben. Die Masse bestieg die auf dem Bahnhof zur Wärfahrt stehenden Wagen, ganz gleich, ob sie nach dem Osten oder Westen gehen sollten. Die Beamten, die es ablehnten, die Maschinen zu betreiben, wurden verprügelt. „Wir wollen raus!“ schrie die Menge, „ganz gleich, wohin es geht. Raus raus aus der Stadt!“ Am Montag morgen stürmte die Menge, die durch die Kunde, daß es vielen Begüterten in der Nacht gelungen war, mittels der Bahn sich in Sicherheit zu bringen, noch mehr erhitet wurde, abermals den Bahnhof, und die Szenen vom Tage vorher wiederholten sich. Mittlerweile hatte sich Verona mit etwa 10 000 Flüchtlingen vom Lande gefüllt. Als der Kommandant von Verona sich, daß die Zahl der Flüchtlinge ins Endlose wuchs, stellte er vor den Toren der Stadt Truppen auf, um dem weiteren Eindringen zu wehren. Denn unterdessen hatte sich in Verona Lebensmittelmangel eingestellt. Seit Sonnabend waren die regulären Zufuhren ausgesetzt. Das Landvolk, das zwischen Fisch und Gurdalse und das östlich der Fisch in den „13 Gemeinden“ mocht, hatte, als der feindliche Geschützdonner näher und näher kam, das Gebiet verlassen und war in hellen Scharen nach der Ebene geeilt. Kinder, Schweine, Ziegen, Pferde, Wagen, arbeitsfähige Hausrat nahm man in aller Hast mit, die wenigsten, meist Greise, Kranke und Kinder, wurden auf den Bergen zurückgelassen.

In Venedig hatten schon Ende der vorigen Woche die Banthäuser geschlossen und ihre Rassen in Sicherheit zu bringen gesucht. Die Banen in Treviso, Vicenza, Padua, Verona folgten dem Beispiel von Venedig. Scharen eilten zu den Bahnhöfen, andere eröffneten den Sturm auf die geschlossenen Banen. Es sind nach zuverlässigen Berichten von Eisenbahnbeamten, die aus jenem Gebiet kommen, schon am Sonnabend abend in den genannten Orten stürmische Szenen vorgekommen, auch Plünderungen, denen die Polizei nur selten Einhalt tun konnte.

In Venedig hielten, als die Heeresleitung die Bahnen für militärische Zwecke in Anspruch nehmen mußte, die Zufuhren aus. Die Mehlvorräte waren schnell erschöpft, Fleisch gab es bald gar nicht mehr, Milch kam nicht mehr in die Stadt, für eine vernünftige Verteilung der Reservern war nicht geforgt. Und so wurde das Verhängnis unausweichlich. Als die Bäcker, die Krämer und schließlich auch die Fischhändler hintereinander schlössen, als die Bahnhöfe immer seltener eintrafen, die aber wichtigsten Verlichte desto leichter Zugang fanden, da brach am Sonntag eine Panik aus, der auch Menschenleben zum Opfer gefallen sein sollten, ohne daß die Stadt inzwischen durch die verstärkten Maßnahmen der Behörden zur Ruhe gelangt wäre. Die meisten Läden mit Lebensmittel wurden gegen Abend von der hungernden Menge erplündert, viele Schaufenster wurden auch an der Piazzetta, dem Marktplatz und den von dort nach der Post verlaufenden Geschäftstraßen eingeschlagen, die Läden verwickelt. Die Wohlhabenden flüchten Hals über Kopf, da sie neue Ausbrüche der Volksevidenz befürchteten. Da sie es nicht mit der Bahn konnten, so mieteten sie Gondeln zu Fabelpreisen, um wenigstens Chioggia als Ausgangspunkt ihrer weiteren Flucht zu erreichen.

## Italiensische Prophezeiungen vom vorigen Jahr.

(Mai 1915.)

In der Senatsitzung vom 21. Mai 1915, die der Regierung Generalvollmacht votierte, erklärte General Maza — nach „Corriere della Sera“ vom 22. Mai 1915 — Italien verführe über ein Heer, das so noch nie so stark, so vorzüglich ausgerüstet und so glänzend geführt gewesen sei, wie gerade jetzt und über eine ebenbürtig vorbereitete und ausgerüstete Flotte. „Da ein Krieg mit Österreich früher oder später unvermeidlich ist, und da es keinem Zweifel unterliegt, daß wir ihn nie unter günstigeren Bedingungen führen können als heute, so entschließen wir uns ohne Zögern dazu, mit der festen Absicht zu liegen.“

„Als Herrin und Schiedsrichterin steigt Italien in den Kampfplatz hinab, um den bevorstehenden Krieg durch den Triumph des nunmehr zum Hienverband gewordenen Dreierbundes zu entscheiden“ — schreibt „Popolo d'Italia“ am 20. Mai 1915.

„Dante“ — schreibt „Corriere della Sera“ am Tage der Kriegserklärung — „ist unseren Truppen vorausgeeilt und erwartet sie — in Trient!“ Das römische Orakel des „Corriere della Sera“, der Abgeordnete Torre, schreibt am gleichen Tage: „Die ganze Welt, mit Ausnahme Deutschlands und Österreichs, begreift vollkommen, daß unser Krieg ein Krieg der Verteidigung, der Pflicht und des Rechts ist. Ihn zu unterlassen, hieße die Nation betriegen.“

Im „Popolo d'Italia“ vom 19. Mai 1915 schreibt Italiens lautester Kriegsheer, Mussolini, unter der Ueberschrift: „Wer auf uns wartet“, u. a.: „Die Herzen erhoffen noch unserer Intervention die Bewirkung ihres größtenteils Traumes. Die Franzosen harren unter voll Ungeduld, da der Gedanke an einen zweiten Kriegswinter schwer auf ihnen lastet. Der Eintritt Italiens aber wird das Ende des aufreibenden Stellungskampfes bringen und den Anfang einer gewaltigen Offensive bedeuten, durch die das deutsche Heer über den Rhein zurückgejagt und die Macht der Desterreicher für immer gebrochen werden wird.“

Im „Echo de Paris“ erwartet Maurice Barrès von der italienischen Kriegserklärung die Demokratisierung der öffentlichen Meinung Deutschlands.

Auch Gustav Herne mißt dem moralischen Faktor größte Bedeutung bei. „Wenn die Berggalerie“ — so schreibt er am 21. Mai 1915 — „mit dem heilen Ruf „Viva l'Italia!“ gegen sie anstürmen, so wird das Blut in den Adern auch der tapfersten deutschen Soldaten zu Eis erstarren, denen man vorgeschwindelt hat, die im Bunde mit Deutschland kämpfenden Italiener hätten bereits halb Frankreich erobert!“

Nach „Daily Express“ vom 21. Mai 1915 ist der Beitritt Italiens moralisch wie praktisch von ungeheurer Bedeutung. Die dem Verbands zuwachsenden materiellen Hilfsmittel zu Wasser und zu Lande räumen endgültig mit jeder Möglichkeit eines deutschen Sieges auf.

Am 24. Mai 1915 weiß der „Corriere della Sera“ zu berichten: „Die deutsche Heeresleitung habe infolge der italienischen Kriegserklärung beschlossen, zur Vertiefung der Front in Belgien die deutschen Truppen in die zweite Verteidigungsstellung zurückzunehmen.“

Wie gering man den Gegner einschätzte und wie man sich in manchen Kreisen den Verlauf des Krieges darstellte, zeigt folgende Meldung des „Messaggero“ vom ersten Kriegstage (24. Mai 1915): „Glaubwürdige Personen, die von der Grenze kommen, versichern aufs Bestimmteste, daß 4000 Desterreicher geflohen desertrierten. Sie ergaben sich mit hochgehobenen Händen unseren Truppen und erklärten Hunger zu haben. Diese Massen desertrierten gleich zu Beginn des Kampfes erregte großen Enthusiasmus bei unseren Truppen.“

Darüber, daß Rumänien Italiens Beispiel sofort folgen werde, bestand keinerlei Zweifel. Aus allerbeste Quelle weiß „Popolo d'Italia“ vom 19. Mai 1915 seinen Lesern zu versichern, daß auch in Rumänien die Aredentischen gegest haben und daß die rumänische Intervention beschlossene Sache sei. „Secolo“ vom 28. Mai kündigt diese Intervention für den Monat Juni 1915 an, seine Quelle ist die „Tribune de Geneve“.

## Etwas „vom fidele Schützen-graben“.

Feldgraue Beobachtungen aus der Heimat für die Heimat.

Je länger je mehr vertieft sich der Eindruck bei mir, daß in dem Verhältnis der Heimat zu uns Feldgrauen irgend etwas nicht stimmt. Wenn wir unser Bild im Spiegel der Heimat anschauen, so grünet uns des öfteren ein querschnittpflichtiges, übermütiges Gesicht entgegen, oft so oberflächlich und postenreifehaft, daß ich mich in letzter Zeit oft erschrecken würde: das sollen wir sein? so sehen wir in der Vorstellung der Vielen daheim aus?

Ich habe mich gefragt: wie sind die zu Haus zu diesem Bilde gekommen? Haben wir selbst Anlaß gegeben?

Hat man die stille Bornehmtheit unserer Feldgrauen, denen daheim das Harte, Furchtbare in zarter Rücksichtnahme zu verschweigen, hat man das so wenig, so grausam wenig verstanden? Hat man gemeint, es müsse hier draußen wie auf einer Kirme gegeben, weil wir auf die Butterjammerebriefe von daheim so gar keine Gegenklagen schrieben? Wohl möglich, daß wir selbst durch unser Schweigen einen Teil der Schuld tragen an dem Zerbröckeln, das daheim in Herzen und Schaufenstern hängt. Mag es Feldgraue Torheit bleiben, wenn wir euch überhören. Besser, als sich anpassen!

Aber nach meinem Empfinden trägt größere Schuld an jenem Zerbröckeln eine andere Erscheinung. Man hatte in der Presse und auch sonst wohl geglaubt, denen daheim möglichst alles Harte verschweigen zu müssen, aus dem Gedanken heraus, daß die Vielen zu schwer daran tragen und mutlos werden könnten. Man konnte am Anfang nicht wissen, daß die Gefahr nicht auf der Seite des Zuschwernehmens, sondern auf der des Zuleichtnehmens lag. Jetzt weiß man aber auch hier, daß man überhört hat. Und darum ist es Zeit, mit der bisherigen Taktik zu brechen.

Es wird schon Mühe genug kosten, das Bild vom fidele Feldgrauen und vom fidele Schützengraben etwas zu ändern. Denn es ist in den Köpfen der Vielen schon recht fest eingewurzelt. Ich brauche mich nicht auf die leider notwendig gewordenen Verordnungen der heimatischen Militärbehörden zu berufen. Ich will nur einiges sagen, was ich selbst daheim erlebte, einiges von vielen nur, was mich mit bitterem Lächeln an die Braven draußen denken ließ. So habe ich nicht einmal, sondern oft, sehr oft die Bemerkung gehört: „da hat man's doch im Schützengraben, weiß Gott, besser“. Ich hatte nur das Gefühl: möchte ich doch der Wunsch wie im Märchen augenblicklich erfüllen! So manches Mal habe ich Menschen, die zu erfragen zu so plumper Versicherung waren, doch den Gedanken vom Gesicht gelassen: es ist ja gar nicht so schlimm draußen! Weil die Bilder alle so gemüht sind? Für uns ist's nicht so schlimm, freilich! Sollten ihr aber einmal auch nur drei Tage lang bei 10 Grad Kälte im Schneesturm gegen Wind Hardopfen stehen, — unser Feldgrauer sagt: dor lach ich aewer! aber ihr, ihr würdet das spöttliche Gesicht nicht mehr aufziehen! Eine Klage hört' ich über das ewige Pfeifen der Militärzüge nachts, „man könne kaum noch schlafen“. Und die, die in den Flügen zusammengebracht sitzen für euch und oft zum vierten, fünften Male hinausgeh für euch? denen die Stunden im Zuge vielleicht für lange die letzten sind, in denen sie die Möglichkeit haben zu schlafen? Mandes Mal scheint mir das Verhältnis schier umgedreht; manche daheim scheinen stolz oder entrüstet — helbes blöht sich ziemlich gleich — zu

meinen, daß sie für die draußen stien, wenn sie Strüngen und „Hungern“ auf sich nehmen. Und so ziemlich die Höhe erreicht die Verdringung, wenn eine Zeitung von dem „Wohltätigkeitsfest“ einer Dame spricht, die dreihundert Vermundete zu einem Musikabstahl lud. Man möchte sich an den Kopf fassen, wenn man in der Gistigkeit nicht so wenig verwöhnt wäre. Aber monch einem, der dort froh mit gefessen hat, wird beim Lesen jenes Wortes die Neue gekommen sein. Das sind Dinge, die mehr oder weniger Angelegenheiten der persönlichen Erziehung und Gefinnung sind; Dinge, die sich nicht allgemein ändern lassen, sondern gegen die jeder einzelne höherstehende, aber auf sie trifft, persönlich mit aller verfügbaren gefunden Grobheit einschreiten muß. Es gibt aber auch anderes, gegen das nicht nur jeder, sondern auch jede amtliche Stelle einschreiten könnte. So sah ich in manchen Schaufenstern Postkarten ausgestellt. Ein oder zwei rosigge, frische Mädchenknapp in die graue Uniform gepreßt, die Lippen tief geschürzt, ja — mir brante mein feldgrauer Ehrenrod auf dem Leibe. Das also ist euch unter graues Kleid? Das ist euch der furchtbare Krieg, den unser Land je führen mußte, der nicht nur um die Leiber derer draußen, sondern um eure Seelen und um alles Sein geführt wird? Das ist euch der eierne Wille, der mit zusammengebissenen Zähnen allem trost, und hält, hält bis zum Ende, ob oder so? Das ist euch das, was draußen oft mit unfagbar glücklichem Lächeln für euch gelitten wird? Dann — seid wenigstens so tatvoll und lacht es den für Tage Sprechenden nicht so ins Gesicht!

Ich weiß — ich soll nicht viele anfragen, wo nur welche sündigen. Ich weiß — aber wir haben verlernt hier drauhen, die Angst vor „Auffsehenwerden“ als Tugend und Bornehmtheit zu werten. Wer's budet, der's schudet!

Alle diese Erscheinungen sind nur möglich durch die Vorstellung vom fidele Schützengraben. Und jeder einzelne, der sich nicht zu den Vielen rechnet, muß das Seine dazu tun, diese Vorstellung aus dem Kopfe und die leichte Oberflächigkeit aus ihrer selbstgierigen Ruhe zu reißen. Jede feige, bequeme Rücksicht hat nie an der Erniedrigung der feldgrauen Ehre und schüht ein Drohmentum, das in Landesnot allein glaubt, vom Schafen und Leiden der Brüder abzuwenden zu dürfen. Und wenn ihr mich fragt: was sollen wir den Vielen an die Stelle der Vorstellung vom fidele Feldgrauen setzen? — so lege ich euch: ichent ihnen dafür die Erkenntnis des feldgrauen Humors! Dann geht ihr ihnen Golt für Scheidemünze. Davon das nächste Mal.

Joachim Kurt Riedlich, Lt. d. R. (Zeitung der 10. Armee.)

## Kriegsallerlei.

Der Hienverband und der Satz vom unzureichenden Grunde.

(Nach dem amt. ital. Bericht vom 5. 5. führte ein ital. Luftschiff auf feindl. Gebiet „aus unbekanntem Gründen“ ab.)

Caborna:

Jabe Luftschiff angewiesen, auf Görz Bomben zu niesen. Luftschiff nicht wiedergeseh! Weiter war schon — Luftschiff trotzdem verbrannt. Grund unbekannt.

Joffe:

Gamarades kämpfen wie Tiger, tischen in jeder Batalie Sieger. Naches geht nächst retour! Wenn fallen kommen doch ein jour nach Berlin — it Grund — pardeu! absolut mit verkeh!

Suchomlinow:

Hundert Waggon für Kammeradden zum frellen und schießen, richtig verladen! War ferh betriedigt, ferr! Sat sich auf Weg zu heer trocken alles verkommen —! Sab sich Grund nicht gefunden!

Witter John Bull:

Ich haben Krug nur untergenommen, daß endlich veru Westpreien kommen! Kainer will mir trau'n, haben mir Jede verban! — wo ich sein doch so ehrt! — mir ganz uhnerklär! — Seelenmarge. (Zeitung der 10. Armee.)

Der Mischbauer Nazi wurde vom Gefr. befördert, worüber er sich natürlich sehr freute; etwas „höheres“ geworden zu sein, hält einem den Bauch warm. Eines Tages ließ er sich von so Schulden kommen und erhielt von seinem Seelensführer eine starke Rüge. Darüber war er — begreiflicherweise — sehr mißgestimmt und äußerte seine Unwillen mit den Worten: „Na, wenn die Vorgesetzten sich aufeinander rum reiben, dann ist immer schön beim Militär!“ Sergeant Nagelien. (Zeitung der 10. Armee.)

## Weiteres.

Rühner Vergleiche. Die Fensterhügel des Kontors sind weit geöffnet, und die Lenkmaschine hat einen Mitten im Raum steht der Buchhalter Meier. Er hat einen Fied auf den Kodarmel entdeckt, kratzt mit dem langen, gepflegten Nagel des rechten Zeigefingers geräuschvoll darauf herum und summt dabei vor sich hin. Da geht die Tür, und der Chef tritt herein. „Meier, jagt er streng, „die Arbeit wächst uns über'n Kopf, und Sie stehen hier und singen Ueber zur Leute!“ (Aus den letzten Blättern.)

Für die Reaktionen verantwortlich: Siegfried Dyd, Druck und Verlag von Otto Seubel, Gemüht in Halle a. S.